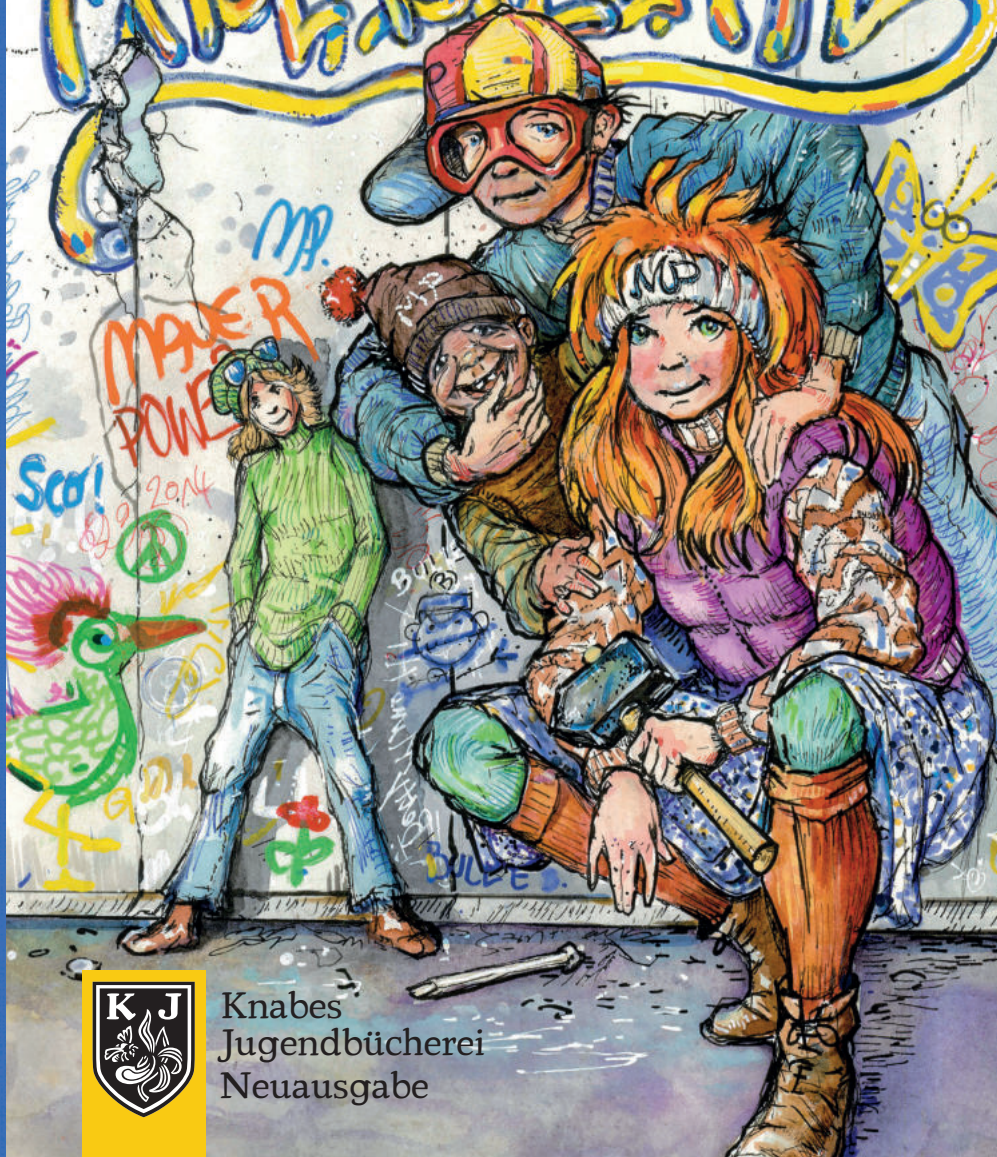
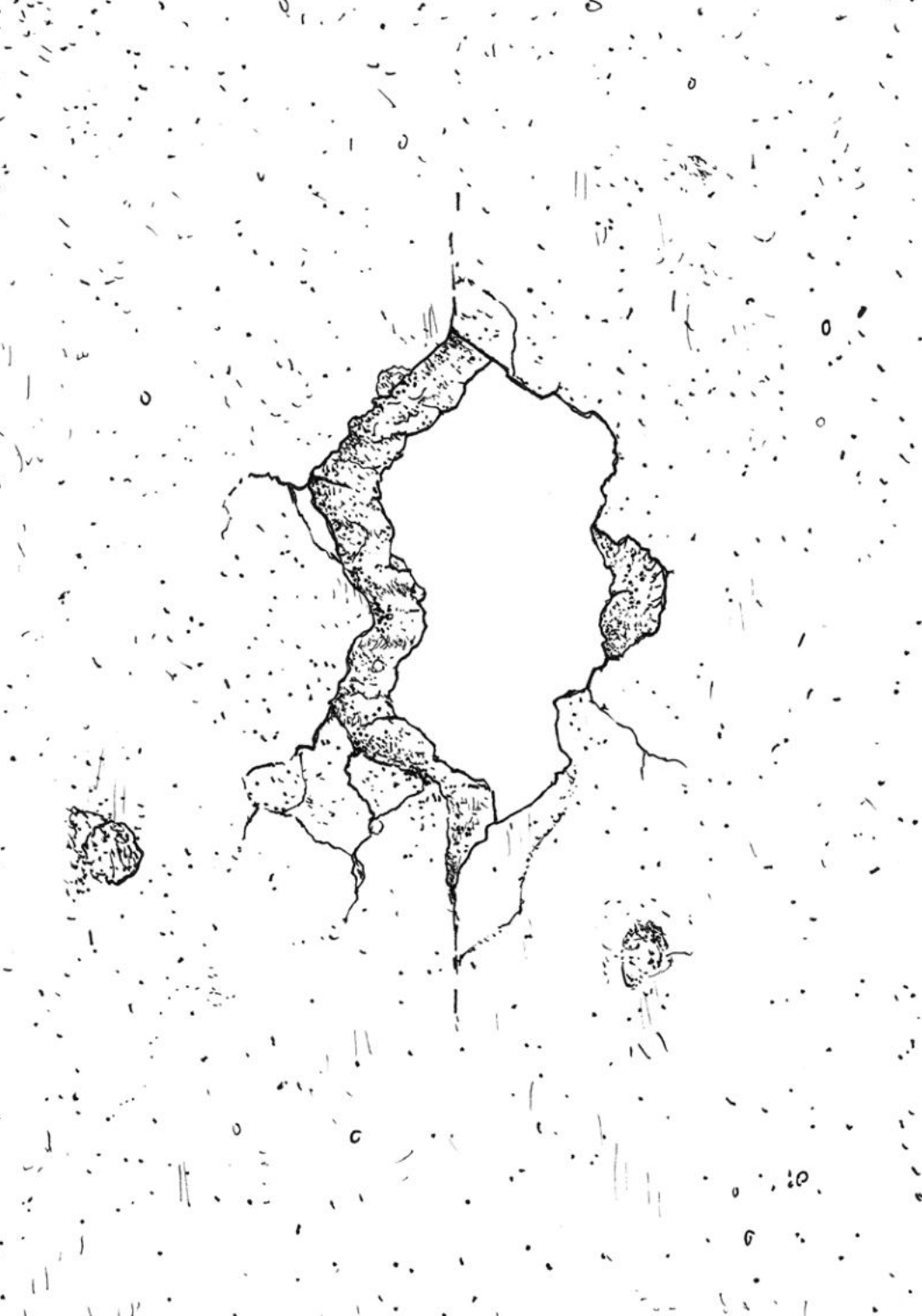


REINHARD ERIBNER

# MAKERSPICHTE



Knabes  
Jugendbücherei  
Neuauflage



Reinhard Griebner

# Mauerspechte



Knabes  
Jugendbücherei

## *Erstes Kapitel*

Ein Tag zum Abgewöhnen, dachte Willem, als er auf dem rot-weißen Geländer, das den Gehsteig vom Fahrdamm trennte, Quartier bezog. Die Wolken drückten regenschwer auf die vergammelten Dächer, die Antenne des Fernsehturms verlor sich im Milchglashimmel, der Novemberwind trudelte eine zerbeulte Blechdose an der Bordsteinkante entlang.

Was immer das Wetter an diesem Nachmittag zu bieten haben würde, unter den Stahlträgern der Hochbahn saß er wenigstens im Trockenen, nicht umsonst wurde die Konstruktion von den Berlinern ‚Magistratsschirm‘ genannt. In etwa fünfzehn Minuten müsste die Briefbotin hier aufkreuzen, sofern die Posttasche normal gefüllt war und sich Mutter Marotzke nicht wieder bei irgendwelchen Nachbarn verschwätzt hatte.

Willem zottelte den Rollkragen seines quietschgrünen Pullovers über das Kinn und fingerte in den ausgebeulten Jeans nach seinen Handschuhen. Vergeblich! Auch im Anorak waren Omas Selbstgestrickte unauffindbar, in der Innentasche entdeckte er allerdings die Sonnenbrille, die ihm Pauline im Sommer geschenkt hatte. „Das ist 'ne Zauberbrille!“, hatte sie behauptet und dazu ihr glucksendes Paulalachen gelacht. „Wenn du sie aufsetzt und die Augen zumachst und dann wieder hinguckst, darfst du das Erste, was du siehst, behalten.“ Willem hatte das

Nasenfahrrad sofort ausprobiert, die Augen geschlossen, sie nur drei hundertstel Sekunden später wieder aufgerissen, all seinen Mut zusammengekratzt und Paula einen flüchtigen Kuss auf die Lippen gedrückt, Paula Paul, der ollen Spinnbraut! Von diesem Moment an: Pauline zum Behalten.

An dem Tag hatte er noch nicht gewusst, dass Familie Paul nach Ungarn fahren würde, ohne das Rückfahrticket nach Berlin in Anspruch zu nehmen. Von wegen Ferien am Balaton! Damals im August war die Welt noch in Ordnung. Paulas Schnute hatte so gut nach Karamell geschmeckt, dass ihm Sterne vor den Pupillen tanzten und er im Schutz der verspiegelten Sonnengläser die Augen abermals fest zusammenkneifen musste. Als er sie wieder aufgeklappt hatte, war Pauline schon im Treppenhaus verschwunden. Die Tür fiel krachend ins Schloss und aus dem offenen Flurfenster hallte der Satz: „Halt die Ohren steif, Kaiser Willem. Ich schreib dir 'ne bunte Karte!“

6 Mit klammen Fingern fädelt Willem die Brillenbügel über die Ohren, stützt den Kopf in die Hände und fing an, sich selbst ein Märchen zu erzählen – das Märchen von Paula und der Wunderbrille. Es war einmal eine Himmelfahrtsnase, umzingelt von dreizehn Sommersprossen, die gehörten Pauline Paul, dem schönsten Mädchen der Welt.

Als Willem den Kopf hob, blickte er in das Gesicht von Bulle Baumann. Schreck lass nach! Der hatte ihm gerade noch gefehlt.

„Tag, Willi.“

„Guten Tag, Herr Baumann.“

„Und, ist das Leben noch frisch?“, wollte der Polizist wissen, während er im Rhythmus seiner Rede elastisch auf den Zehenspitzen wippte. „Alles unter Kontrolle?“

„Wie bitte?“ Willem konnte sich nicht erinnern, vom ABVer, wie die Leute aus dem Kiez den Abschnittsbevollmächtigten verkürzt nannten, je mit einem kumpeligen Wort bedacht worden zu sein. Er beförderte Paulas Sonnenbrille auf den Saum seiner



Wollmütze und glitt in Erwartung der üblichen Bulle-Baumann-  
Standpauke: „Nu mal hoch den Hintern, hopp, hopp! Ein Ab-  
sperrgitter ist keine Parkbank!“, von dem rostigen Gestänge.

„Ob alles in Ordnung ist, habe ich gefragt“, wiederholte der  
Polizist leutselig und prüfte, indem er den Daumen an die Nase  
legte und über die in Reih und Glied ausgerichteten Finger den  
Schirm anpeilte, den Sitz seiner Dienstmütze. Hammer, Zirkel und  
Ährenkranz standen für jedermann sichtbar – außer freilich für ihn  
selbst – exakt über dem Mittelfinger. „Bei dem Elternhaus darf man  
wohl eine korrekte Meldung erwarten, oder?!“ Misstrauisch beäugte  
Baumann Willems bebrillte Kopfbedeckung. „'nen Sonnenstich  
wirst du dir ja nicht eingefangen haben, bei den Temperaturen.“

„Nein, nein, alles tutti paletti“, beeilte sich Willem zu versi-  
chern, obgleich ihm die Befragung gehörig gegen den Strich ging.  
„Ich bin fit wie 'n Turnschuh.“

„Sagt man heute so?“

„Na logo.“

„Dann ist ja gut“, erwiderte Bulle Baumann und nieste seiner  
Feststellung geräuschvoll hinterdrein.

„Gesundheit!“

„Danke.“ Selbstvergessen schniefte der Polizist in ein Papier-  
taschentuch und blickte dem Jungen, nachdem er seine Nase  
trocken gerieben hatte, prüfend in die Augen. „Wieso bist du  
eigentlich nicht in der Schule?“

„Wie bitte?“

„Hast du's mit den Ohren?“

Gerade noch rechtzeitig fiel Willem die passende Antwort ein:  
„Wir haben Ausfall.“ Er schnitt seine berühmte Was-kann-ich-  
denn-dafür?-Grimasse, um die ihn die halbe Klasse beneidete,  
und brachte damit nicht nur Paulas Sonnenbrille so gefühlvoll  
in Bewegung, dass sie von ihrem Parkplatz passgerecht auf die  
Nase sackte, sondern auch den Abschnittsbevollmächtigten aus  
dem Konzept. „Das Jahr 89 hat es in sich, sagt mein Vater.“

„Wo er recht hat, hat er recht.“

„Dieser nasskalte Herbst! Richtiges Rheumawetter. Jeder zweite Lehrer ist krank“, schwätzte Willem tapfer drauflos, verkniff sich jedoch den Zusatz, den er Anfang der Woche in der Schlange beim Brötchenholen aufgeschnappt hatte. „Und wer nicht krank ist, ist im Westen. Weiß doch jeder: Alles, was Ossi heißt und Beine hat, sackt das Begrüßungsgeld ein und geht am Ku'damm spazieren.“

„Dann solltest du die Zeit sinnvoll verbringen, statt hier auf der Straße herumzulungern“, tadelte der Polizist. „Setz dich auf den Hosenboden und steck die Nase ins Buch!“

Willem stöhnte gequält auf. Er kannte die Fortsetzung. Selbst wenn Bulle Baumann in Verhör-laune war, pflegte er an dieser Stelle seinen eigenen Werdegang ins Gespräch zu bringen: „Vom Maurer zum Volkspolizisten! Und alles hart erarbeitet! Abendkurse, Weiterbildung, Lehrgänge. Frag deinen Vater, wir haben eine Zeit lang gemeinsam die Schulbank gedrückt. Von nischt kommt nischt.“ Noch bevor der Schutzmann zum Finale ansetzen konnte, fuhr ihm Willem in die Parade: „Lassen Sie mich raten. – Lernen, lernen und nochmals lernen?“

8

„Sehr gut!“

„Lehrjahre sind keine Herrenjahre.“

„Genau!“, bekräftigte Bulle Baumann erfreut und tätschelte Willem hingebungsvoll jene Stelle, an der er unter der Wollmütze einen Scheitel vermutete. „Nichts für ungut, Willi, kannst dem-nächst mal wieder bei mir vorbeikommen und dir Altstoffe holen. Hat sich wieder allerhand angesammelt.“

„Flaschen, Lumpen, Papier?“

„Lumpen nicht! Dafür Pullen und jede Menge Zeitungen. Dürfte einiges drin sein für die Klassenkasse.“

„Nicht schlecht“, entgegnete Willem interessiert, wobei er allerdings mehr an sein magersüchtiges Sparschwein als an die Klassenkasse dachte. „Mein Portemonnaie muss wohl aus

Zwiebelleder genäht sein“, pflegte seine Großmutter Grete an der Stelle zu sagen. „Kaum guckst du hinein, gleich fängst du an zu heulen.“

Während Willem Omas Spruch nachgrinste, röhren plötzlich aus heiterem Himmel Autohupen. Im nächsten Moment vermengten sich Motorenlärm, Bremsenquietschen, Fußgetrappel und Wortfetzen.

„Mich laust der Affe!“

„Hier geblieben!“

Ohne sich um Bulle Baumanns Ordnungsruf zu kümmern, schnellte Willem mit einem Satz vom Gehsteig zurück auf das Geländer, schraubte sich kerzengerade in die Höhe, riss die Sonnenbrille von der Nase und peilte die Lage.

„Kannst du was sehen?“

„Mann, Mann, Mann!“

Aus Pankow kommend, näherte sich ein Demonstrationszug der Kreuzung Dimitroffstraße, Ecke Schönhauser. Etliche Autos, die noch bei Grün angefahren waren, standen nun mitten auf der Straße und damit sowohl den von rechts und links kommenden Fahrzeugen als auch den Kundgebungsteilnehmern im Weg. Zu allem Überfluss rückte aus der Pappelallee eine Straßenbahn nach.

Im Nu blockierte jeder jeden. Einige Autofahrer hatten aufgegeben und den Motor abgeschaltet, andere versuchten, sich im Schritttempo einen Weg durch die Demonstranten zu bahnen. Das allerdings kam bei denen nicht besonders gut an. Hin und wieder pochte einer von ihnen mit der flachen Hand auf ein Wagendach, was die genervten Chauffeure wiederum zu Flüchen und panischem Tuten veranlasste.

„Das gibt's doch nicht!“ Der ABV hatte die Fäuste in die Hüften gestemmt und sah dem chaotischen Treiben mit weit aufgesperrtem Mund und versteinertem Blick zu.

Willem rieb sich entzückt die Hände, endlich einmal was los!



„Schluss mit der Verarsche, uns gehört die Straße!“, riefen etliche Bürger, während sie schwarz-rot-goldene Fahnen schwenkten, aus denen das Staatselement herausgeschnitten war.

„Keine Krawalle – Freiheit für alle!“, tönte es ihnen aus einem zweiten Marschblock entgegen.

Von einem handgemalten Transparent, das mit roten und schwarzen Bändchen geschmückt war, blickte ein bärtiger Mann unter einer mit fünfzackigem Stern bestückten Baskenmütze hervor. Mehrere Sympathisanten, deren Bartgesichter dem Porträtierten zum Verwechseln ähnlich sahen, klatschten rhythmisch in die Hände und lärmten: „Che Guevara, Ho Chi Minh – nur wenn du kämpfst, macht's Leben Sinn!“

Obleich Wind und Wetter die Demonstranten ziemlich gebeutelt hatten, schlenderten sie entspannt Richtung Alexanderplatz. Mit den verschiedenen Gruppen wechselten die Losungen und Lieder. Die einen sangen: „Völker, hört die Signale!“, andere zürnten im Chor: „Die Partei, die hat's vergeigt, wie's funktioniert, wird jetzt gezeigt!“

10

Willem bemerkte, dass Bulle Baumann aus seiner Schockstarre erwachte, und er ahnte, es wird Ärger geben. Tatsächlich zog der Polizist eine Pfeife aus der Brusttasche, trillerte ein Angriffssignal und warf seine einhundertzwanzig Kilo Lebendgewicht in das Getümmel. Allerdings waren es zu Willems Überraschung nicht die Kundgebungsteilnehmer, die das Missfallen des Ordnungshüters erregten, sondern die zur Bewegungsunfähigkeit verurteilten Autofahrer.

„Sie da in der Pappe, blockieren Sie nicht die Kreuzung!“, raunte der Abschnittsbevollmächtigte den Fahrer des nächsten Trabanten an und versuchte diesen, indem er wie wild mit den Armen ruderte, aus dem Stau zu lotsen. „Nun geben Sie schon Gummi!“ Als niemand seinem Treiben Beachtung schenkte, wandte er sich Hilfe suchend an eine junge Frau, die eine Binde mit der Aufschrift ‚Ordner‘ am Ärmel trug: „Solche Anfänger

sollte man sofort aus dem Verkehr ziehen, nicht wahr? Aber wollen wir mal Gnade vor Recht ergehen lassen. Wenn mir Ihre Leute ein bisschen zur Hand gehen, kriegen wir die Sache in den Griff.“

War das noch Bulle Baumann? Derselbe Baumann, der vor einem halben Jahr wie irre am Rad gedreht hatte, als er am Montagmorgen neben seiner Haustür in der Kastanienallee die Inschrift vorfand: „Honecker weg! Gorbi hilf!“ Ungelenk mit weißer Schulkreide an die pockennarbige Fassade gekrault. Nicht nur, dass der ABV mindestens hundert Mann Verstärkung angefordert hatte, lauter junge Männer in Präsent-20-Anzügen, die nervös durch die Gegend gewuselt waren, zunächst alles fotografiert, dann die Anwohner befragt und schließlich die Schrift mit Seifenlauge weggespült hatten. Zu allem Überfluss war Bulle Baumann auf den Einfall gekommen, das Tor zum Hof zu zusperren, in der Hoffnung, dem Attentäter damit den Fluchtweg abzuschneiden. Vier Nachbarn, darunter Baumanns Frau Mathilde, die eben ihr Fahrrad aus dem Keller holen wollte, waren an diesem Tag zu spät zur Arbeit gekommen.

„Sie machen mit diesen Leuten gemeinsame Sache, Genosse Wachtmeister?!“, empörte sich ein Lada-Fahrer, den Bulle Baumann unterdessen, assistiert von mehreren Fußgängern, von der Fahrbahn weg auf den Bürgersteig geschoben hatte. „Da wird ja der Hund in der Pfanne verrückt!“

„Das nennt man Sicherheitspartnerschaft!“, dozierte Baumann und fuchtelte wichtigtuerisch mit dem Zeigefinger.

„Der Kollege Schutzmann weiß eben, wo's langgeht“, mischte sich ein zopfbärtiger Bürgerrechtler ins Gespräch, der gerade noch durch ein Megafon zu den Leuten gesprochen und sie zur Friedfertigkeit ermahnt hatte. Und die Frau mit der Ordner-Binde drückte dem verdutzten Polizisten einen Schmatz auf die Wange und eine brennende Kerze in die Hand.







FREIHEIT  
FÜR  
ALLE!

KEINE KRAWALLE

WIR SIND  
DIE WIRTSCHAFT

WIR SIND DIE WIRTSCHAFT

„Alles tutti paletti!“, rief Bulle Baumann erhitzt. „Schwerter zu Pflugscharen!“ Er riss dem Bartmann die Flüstertüte aus der Hand. „Frieden schaffen ohne Waffen!“ Und bollerte unter dem Beifall der Menge mehrere Male ins Mikrofon: „Wir sind das Volk!“

Willem hatte genug gesehen.

Außerdem war soeben Briefbotin Marotzke in die Eberswalder Straße eingebogen und hatte sich mit ihrem Generalschlüssel bereits Zugang zum Nachbarhaus verschafft. Gerade wollte Willem die Verfolgung aufnehmen, da spürte er Baumanns eiserne Rechte am Oberarm.

„Also wann?“

„Wann was?“, fragte Willem und starrte die Altarkerze an, von deren Schaft jeden Moment eine gehörige Portion Wachs in Bulle Baumanns Faust zu tropfen drohte.

„Wann holst du die Altstoffe ab?“

Mit einer findigen Körperdrehung machte sich Willem aus dem Griff frei. „Noch in dieser Woche, versprochen!“

14 „Ich sag meiner Frau, dass sie alles zurechtstellen soll.“ Dann folgte ein saftiger Fluch, der zu gleichen Teilen dem lecken Wachslicht und dessen Vorbesitzerin galt. Da er bemerkte, dass ihm alle Blicke zuflogen, machte Baumann gute Miene zum bösen Spiel, winkte den Vorüberziehenden mit dem Kerzenstummel unbeholfen zu, behauptete „Ein Indianer kennt keinen Schmerz!“, und quälte sich ein linkisches Lächeln ab.

Das aber sah und hörte Willem nicht mehr, denn er hatte, noch bevor die Postbotin die Tür zu seinem Ausgang aufsperrn konnte, zu einem entschlossenen Spurt angesetzt, der ihm ihr gegenüber tatsächlich ein paar Schritte Vorsprung verschaffte.

„Sport frei!“, kommentierte Hedwig Marotzke gutmütig. „Du rennst ja, als wäre der Leibhaftige hinter dir her.“

„Haben Sie Post für Kaiser?“

Prüfend ließ die Briefträgerin den Papierstapel durch die Finger gleiten.

„Den *Sammler-Express* und das Rätselheft.“ Ohne seine Enttäuschung zu bemerken, drückte sie ihm die Journale in die Hand. „Die Fernsehzeitung kommt erst morgen.“

„Sonst nichts?“

„Nein, nichts“, versicherte sie, nachdem sie die Karten und Kuverts noch einmal überflogen hatte. „Wartest du auf etwas Bestimmtes?“

„Ich habe bei 'nem Preisausschreiben mitgemacht“, log Willem und schob sich an der Postbotin vorbei ins Treppenhaus. „Der Hauptgewinn ist eine Reise nach Ungarn, mit allem Pipapo.“

„So?“ Misstrauisch blinzelte die Briefträgerin ihn an. „Willst mich wohl auf den Arm nehmen?“

„Dafür sind Sie mir zu schwer.“

„Lauseker!“

„Aber wenn ich gewinne, nehme ich Sie mit.“

„Nein, lass mal gut sein, Willem, Verreisen ist nicht mein Ding“, erwiderte Mutter Marotzke ernst, während sie mit atemberaubender Geschwindigkeit Karten und Umschläge in die Schlitzlöcher der schrottreifen Briefkästen steckte. „Ich hab den Käfigkoller. War wohl zu lange eingemauert. Jetzt gilt, was mein Erwin selig am Abend vor dem zweiten Schlaganfall in sein Zierkissen stickte: Bleibe im Lande und nähre dich redlich!“

„Sagt mein Vater auch immer“, bekräftigte Willem.

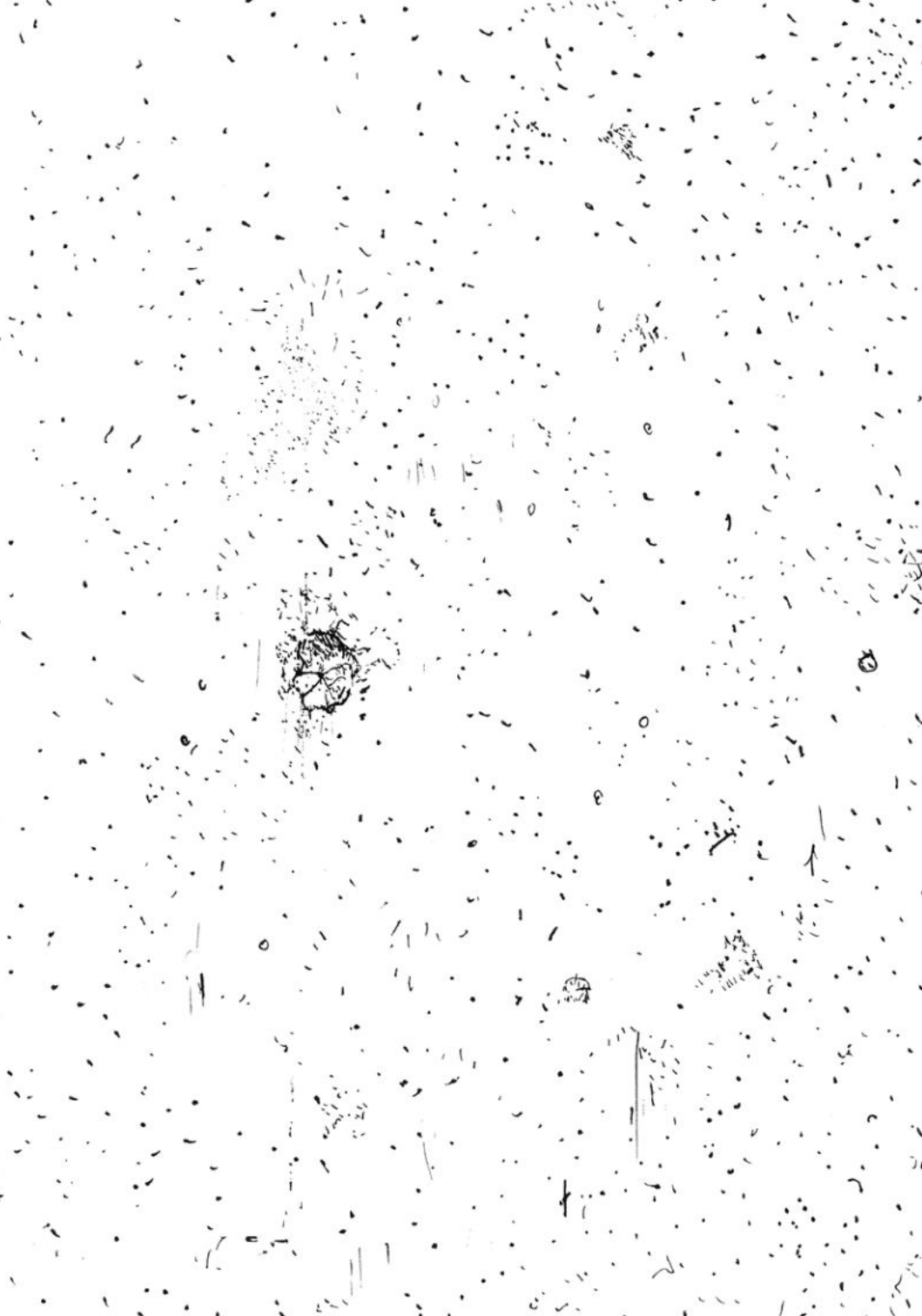
„Du solltest bei Gelegenheit einmal nachsehen“, augenzwinkernd klappte die Briefbotin ihre Posttasche zu, „ob deine Schule noch steht.“ Und setzte im Abgehen beiläufig eins drauf. „Jedenfalls musst du mir nicht dreimal die Woche vor der Haustür auflauern. Wenn Paula Paul dir wirklich schreibt, schmutzele ich den Brief schon ungesehen an deinen Eltern vorbei.“

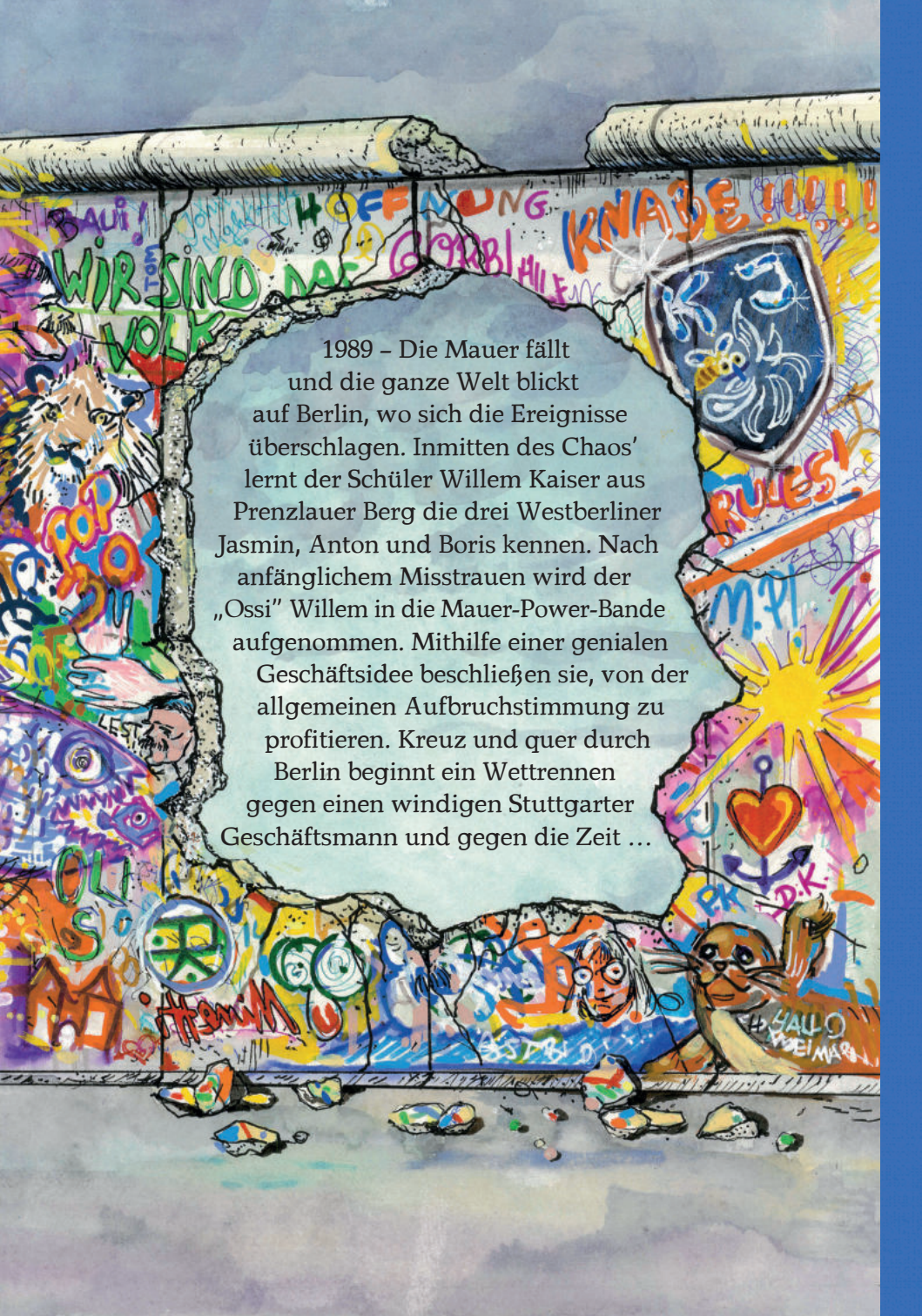
Willem war so verdattert, dass er versehentlich ein Stockwerk zu hoch stiefelte und den Fehler erst bemerkte, als sein Schlüssel nicht ins Schloss passen wollte. Gott sei Dank war Spritti



Karsuppke, Kaisers Obermieter aus der vierten Etage, ein wenig späthörig und hatte nichts bemerkt. Und seinen krummbeinigen Dackel Lumpi hatte er wohl weggesperrt oder wieder einmal in der Kneipe vergessen.

In seinem Zimmer angekommen, überkam Willem plötzlich das Gefühl, dass ihm die Wohnung an diesem Nachmittag zu eng sein würde, beziehungsweise, wie Großmutter Margarete es auszudrücken pflegte, die Decke auf den Kopf fallen könnte. Also tapste er auf seiner eigenen Schlammspur zurück in den Korridor, schnappte sich die Handschuhe aus der Flurgarderobe, flitzte die Treppe hinunter und stiefelte ziellos in den diesigen Nachmittag.





1989 - Die Mauer fällt und die ganze Welt blickt auf Berlin, wo sich die Ereignisse überschlagen. Inmitten des Chaos' lernt der Schüler Willem Kaiser aus Prenzlauer Berg die drei Westberliner Jasmin, Anton und Boris kennen. Nach anfänglichem Misstrauen wird der „Ossi“ Willem in die Mauer-Power-Bande aufgenommen. Mithilfe einer genialen Geschäftsidee beschließen sie, von der allgemeinen Aufbruchstimmung zu profitieren. Kreuz und quer durch Berlin beginnt ein Wettrennen gegen einen windigen Stuttgarter Geschäftsmann und gegen die Zeit ...